
Sperrfrist: Sonntag, 24. Juni 2012, 10:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum 50-jährigen Priesterjubiläum von Prälat Professor Dr. Norbert Trippen, zum 40-jährigen Jubiläum von Prälat Gerd Bachner und zum 25-jährigen Priesterjubiläum von Prälat Dr. Karl Jüsten im Hohen Dom zu Köln am 24. Juni 2012

Liebe Jubilare, liebe Schwestern und liebe Brüder!

Johannes der Täufer ist in der Ostkirche das Vorbild und der Beschützer der Priester des Herrn. Unser Jubilar Norbert Trippen wurde hier im Hohen Dom zu Köln vor 50 Jahren durch Kardinal Frings zum Priester geweiht, und unser Jubilar Gerd Bachner vor 40 Jahren durch Kardinal Höffner und der dritte Jubilar des heutigen Tages, Prälat Karl Jüsten, empfing vor 25 Jahren von Weihbischof Walter Jansen im Auftrag des bereits erkrankten Kardinal Höffner die Priesterweihe. Hier haben alle drei bei der Priesterweihe ihren damaligen Erzbischöfen, Kardinal Frings und Kardinal Höffner, in die Hand Ehrfurcht und Gehorsam versprochen. Dass Sie das, liebe Jubilare, dann 50 Jahre und 40 Jahre und 25 Jahre durchgehalten haben, hat Ihnen auch der jetzige Erzbischof und gerade auch im Namen seiner beiden Vorgänger zu danken. Ein ausdrückliches Wort des Dankes möchte ich an dieser Stelle auch den jungen Mitbrüdern im Priesteramt sagen, die noch lange auf ein Jubiläum zu warten haben. Ihr vorbildlicher und authentischer Dienst in Pastoral und Lehre gereicht dem Volke Gottes und dem Erzbischof zur Freude und Ermutigung.

Wie sich in einer Familie die Eltern nicht ihre Kinder aussuchen können und die Kinder nicht ihre Eltern, so ist es auch in der Kirche. Ein Bischof kann sich nicht seine Priester aussuchen und die Priester nicht ihren Bischof. Wir sind uns einander geschenkt, und wir nehmen uns einander an. Und ich danke Gott, dass Sie, liebe Jubilare, im Erzbistum Köln 50 Jahre und 40 Jahre und 25 Jahre lang Gott und den Menschen als Priester gedient haben. Wir Priester sind Werkzeuge Christi, nicht Delegierte des Volkes Gottes. Und wir üben unsere Sendung auch nicht aufgrund von Kompetenzen aus, sondern wir repräsentieren die Verwiesenheit der Menschen und die Angewiesenheit der Gemeinde auf Jesus Christus hin. Wenn unsere Jubilare ihr Jubelfest heute am Johannestag feiern, ist es legitim, ihren priesterlichen Dienst im Dasein und Sosein Johannes des Täufers zu deuten.

1. Im Lebensstil des Priesters hat zuerst die Anbetung Gottes Raum zu gewinnen. Wie Mose und die Propheten halten sich Johannes der Täufer und auch Jesus selbst immer wieder in der Wüste vor dem Angesicht Gottes auf. Nachdem Mose über 40 Jahre in der Wüste war, wird er von Jahwe berufen. Darauf versenkt

er sich ins Gebet. Die Heilige Schrift lässt ihn sagen: „Ich warf mich also vor dem Herrn nieder und lag vor ihm vierzig Tage und vierzig Nächte lang“ (Dtn 9,25). Das ist die erste Haltung eines Verantwortlichen in Israel und in der Kirche. In der so genannten Prostratio bei der Allerheiligenlitanei während der Priesterweihe sind Sie, liebe Jubilare, buchstäblich zu Boden gegangen. Und damit haben Sie die uns Irdischen gemäße Haltung eingenommen. Indem wir vor Gott den uns gemäßen Platz einnehmen, beugt sich Gott zu uns herab und macht uns als Priester groß, wie Maria bezeugt: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1,48). Und von Johannes sagt der Herr, dass er der Größte ist, der je von einer Frau geboren wurde (vgl. Mt 11,11).

Die Wüste ist der Ort der Anbetung. In ihr wird Johannes zum Freund des Bräutigams. Hier lässt der Meister den Schüler in sein eigenes Herz schauen. Wenn wir uns einem Menschen öffnen und ihn zum Mitwisser unserer Herzensgeheimnisse machen, dann ist das die Geste der Freundschaft schlechthin. Erst recht ist die Selbsterschließung Gottes ein Erweis höchster göttlicher Freundschaft. So hat Christus den Jüngern seine Offenbarungsfähigkeit gedeutet, indem er sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15). Jesus geht 40 Tage und 40 Nächte in die Wüste, nachdem er 30 Jahre im Schweigen verbracht hatte. Dann bricht er auf, um drei Jahre zu wirken. Mit sicherer Hand sind diese Etappen priesterlichen Lebens von Gott vorgezeichnet.

Das Erste, was einem Priester Gottes aufgegeben ist, ist die Anbetung Gottes. Der Priester hat uns vorzuleben, dass Gott allein genügt, dass Gott allein ausreicht, um unser liebeshungriges Herz glücklich zu machen. Dieses Maßnehmen an Gott heißt, sich ganz und gar auf ihn verlassen. Ich glaube, dass der Sorgenkrampf des Menschen um sich selbst sich durch nichts anderes löst, durch keine soziale Aktion, durch gar nichts, was man planen und tun kann, durch keine noch so wichtige neue Theorie und Praxis, als einfach dadurch, dass der Priester anbetet.

Ich kannte einen Priester in Prag in der kommunistischen Ära, der sein Amt nicht ausüben durfte und 30 Jahre lang als Arbeiter in einer Konservenfabrik Dienst tun musste. Jeden Morgen um 5 Uhr kniete er in seinem Dachzimmer zum Breviergebet nieder. Und bevor er an die Arbeit ging, öffnete er das Fenster seiner Dachkammer und spielte mit der Mundharmonika über die Dächer des schlafenden Prag den Sonnengesang des hl. Franziskus: 30 Jahre lang. Der Sonnengesang des hl. Franziskus, der achtmal mit den Worten: „Sei gelobt mein Herr ...“ die ganze Schöpfung zur Anbetung Gottes einlädt. Hier durchbricht ein Mensch in der Anbetung die Schallmauer aller Zwänge und Verzweiflungen und bewahrt darin – trotz allem – seine priesterliche Sendung. Hier liegt letztlich der Grund dafür, dass wir heute hierher kommen durften, um unseren Jubilaren Helfer in der Danksagung zu sein für den priesterlichen Auftrag der Anbetung. Die Umkehr in die Anbetung, das Aushalten der eigenen inneren Leere vor Gott, das Hineingehen in das Schweigen vor Gott, ja in die Wüste, ist unser täglicher Weg als Priester. Aber so bleibt durch den priesterlichen Dienst die Wüste für den Menschen bewohnbar.

2. Wer in der Anbetung an Gott maßnimmt, wird demütig. Die Demut ist die Frucht der Wüste. Der Herr hat uns Priester besonders auf diese christlichste und menschlich unergründlichste aller Tugenden verpflichtet. Johannes der Täufer bezeichnet sich selbst als Vorläufer. Rückübersetzt ins Lateinische heißt das: als Progressist. Ein Vorläufer muss um seine Vorläufigkeit wissen. Er ist ganz und gar auf den bezogen, der nach ihm kommt. Er hat sein Bild im Frühlicht, das den Aufgang der Sonne anzeigt, um dann selber im Sonnenlicht aufzugehen. Genau von diesem Bild her hat Johannes der Täufer sich selber gedeutet und gesagt: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3,30). Ein Priester Gottes ist ein Gefolgsmann des Erlösers. Darum wollen die Menschen in seinem Dasein und Sosein den Erlöser der Welt erfahren dürfen. Der Vorläufer muss um seine Vorläufigkeit wissen.

Menschen, die sich in der Kirche und Welt absolut setzen, sind gerade keine Vorläufer und damit keine Progressisten, sondern Bremsklötze, die den Schritt der Kirche in die Zukunft hinein hemmen. Wir begehen 2013 auch den 50. Jahrestag der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils. Die Interpretationen dieses Ereignis-

nisses haben zurzeit Hochkonjunktur. Hier und da müssen wohl manche ihre Schilderungen über das letzte Konzil vor 50 Jahren redlich überdenken. Sich nicht als Ganzes der Kirche aufzublähen, sondern im Ganzen der Kirche aufzugehen, ist eine spezielle priesterliche Berufung, ist johanneischer Einsatz: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“. Das entlastet uns, und das ent-sorgt uns, und das schenkt Freude, auch wenn es im Alter naturgemäß einsamer um uns wird.

3. Diese Demut bewahrt vor Propaganda und Reklame in eigener Sache. Sie macht unsere priesterliche Verkündigung redlich, ehrlich und damit wirkmächtig. Johannes ist nun einmal nur Laut und Rufer im Dienste des Wortes. Das war doch letztlich die Auskunft, die Johannes der Abordnung des Hohen Rates auf ihre Frage nach seiner eigenen Person gab: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!“ (Joh 3,3). Ihre Frage lautete, wer er sei. Und als Antwort bekommen sie die Weisung, was sie tun sollen. Gefragt haben sie nach dem Boten selbst. Der Bote aber schweigt sich über seine Person aus und antwortet desto eindringlicher mit seiner Botschaft. Als Stimme eines Rufenden gibt sich Johannes aus. Nur Laut ist er. Ein Laut hat von sich aus noch keinen Sinn, noch keinen Inhalt.

Der Laut steht ganz und gar im Dienste des Wortes. Diesem will er hörbaren Ausdruck schenken. Das Wort möchte er verlauten lassen. Johannes ist nur Laut, durch den Christus, das Mensch gewordene Wort Gottes, der Logos, sich verlauten lässt. Der Laut ist nichts, das Wort ist alles. Der Laut geht auf im Wort: Johannes geht auf in Christus. Weil Johannes sich in dieser Weise von Christus beanspruchen ließ, wurde er sein Priester. So wie Jesus eine Mutter nötig haben wollte, so wollte er auch einen Taufpriester nötig haben. Wie er danach verlangte, von einer Mutter aufgenommen zu werden, so verlangte er nach einem Taufpriester. Die Taufgebärde des Johannes war es, die den Heiligen Geist Gottes auf Jesus herabsteigen ließ. Jesus wollte eines Täufers bedürfen, und Johannes hatte nach anfänglichem Weigern dieses überwältigende Amt übernommen, weil der Herr ihm sagte: Johannes, lass mich nur machen!

Liebe Jubilare, „lass mich nur machen!“ Damit Gott sich offenbare, sind Sie einverstanden gewesen, sich wie Johannes 50 Jahre und 40 Jahre und 25 Jahre lang bis jetzt in Anspruch nehmen zu lassen, indem Sie zu Priestern geworden sind, die Jesus taufte, die ihn predigten, die ihn eucharistisch aushändigten, die ihn nachahmten, obwohl wir uns auch unserer Unwürdigkeit bewusst sind. Aber weil der Herr – wie zu Johannes – auch uns sagt, dass es sich gezieme, die ganze Gerechtigkeit zu erfüllen, diese geheimnisvolle Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder rechtfertigt durch die Verdemütigung des Gerechten.

Lieber Herr Prälat Trippen, da wir am Hochfest der Geburt Johannes des Täufers Ihr 50-jähriges Priesterjubiläum und, lieber Herr Prälat Bachner, Ihr 40-jähriges Priesterjubiläum und, lieber Herr Prälat Jüsten, Ihr 25-jähriges Priesterjubiläum feiern, haben Sie alle drei das Recht und die Pflicht, Johannes den Täufer aus den Texten der Heiligen Schrift herauszurücken und sich selbst in seine Schriftstellen einzusetzen. Dann wird uns noch nach 50, 40 und 25 Jahren bewusst, was einem Priester in der Stunde seiner Weihe vor 50, 40 und 25 Jahren geschenkt wurde. Und es wird uns allen deutlich, was das Volk Gottes von uns Priestern erwarten darf: Christus, den Erlöser der Welt für uns alle berührbar werden zu lassen: „Und alle, die ihn berührten, wurden geheilt“ (Mt 14,36), „denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte“ (Lk 6,19). Dass Christus seit 50, 40 und 25 Jahren durch Ihren priesterlichen Dienst für uns berührbar wurde, haben wir Ihnen heute an Ihrem Goldenen Priesterjubiläum, Ihrem 40-jährigen Jubiläum und an Ihrem Silbernen Priesterjubiläum zu danken. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln